

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von C. Händel sel. Wwe. in Sattungen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: C. Zanker in Sattungen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleiche unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Ankenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt?

Die Wahlrechtsreform

hat dieskulturbare Gestaltung bekommen, es gibt aber auch zahlreiche Politiker, die behaupten, die Regierungsvorlage sei undistutierbar. Sei dem nun, wie es wolle. Wir haben wenigstens eine Vorlage. In 27 Paragraphen wird den Preußen das neue Wahlrecht zur Begutachtung dargeboten.

Wir bringen die wichtigsten Stellen zur Kenntnis unserer Leser:

Wahlberechtigt ist jeder Preuße, der das 24. Lebensjahr vollendet hat und zwar in der Gemeinde, in der er seit sechs Monaten seinen Wohnsitz hat. Ausgeschlossen von dem Wahlrecht sind Personen, die entmündigt oder unter vorläufige Vormundschaft gestellt sind, für die Dauer der Entmündigung oder Vormundschaft; über deren Vermögen das Konkursverfahren eröffnet ist, für die Dauer des Verfahrens; denen die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt sind, für die Dauer der Aberkennung; die eine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln erhalten.

Wähler ist jeder Preuße, der das 30. Lebensjahr vollendet hat und ein Jahr preußischer Staatsangehöriger ist, die Wahlen sind direkte.

Jede Gemeinde bildet der Regel nach einen Stimmbezirk für sich. Gemeinden mit weniger als 750 Einwohnern werden vom Landrat mit einer oder mehreren benachbarten Gemeinden zu einem Stimmbezirk vereinigt. Gemeinden mit mehr als 3500 Einwohnern werden von der Gemeindevorstandsbehörde in Stimmbezirke geteilt, sie dürfen nicht weniger als 750 und nicht mehr als 3500 Einwohner enthalten.

Die Wähler jedes Stimmbezirks werden nach Maßgabe der entrichteten Steuern in drei Abteilungen geteilt, und zwar in der Art, daß auf jede Abteilung ein Drittel der Gesamtsumme der Steuerbeiträge aller Wähler fällt. Uebersteigt der Gesamtsteuerbetrag eines Wählers die Summe von 5000 Mark, so wird der Ueberschuß nicht angerechnet. Entzählungen der Steuerfälle bleiben für den Zweck der Wahl außer Betracht.

Die Sinaufführung der Wähler in die demnachst höhere Klasse erfolgt bei Personen, die vor wenigstens zehn Jahren vor einer akademisch deutschen Behörde oder einer staatlichen oder kirchlichen Behörde in Preußen eine Prüfung bestanden haben oder deren Ablegung wenigstens dreijähriges Studium auf einer Hochschule erforderlich ist; die Volksvertreter sind oder wenigstens zehn Jahre einem Parlament angehört haben; die gewählten Mitglieder eines preußischen Provinzialrats, Provinzialausschusses, Landesausschusses, Bezirksausschusses, Kreis- oder Stadtausschusses, oder unbesoldete Mitglieder des Magistrats oder unbesoldete Beigeordnete eines Stadtkreises sind oder wenigstens zehn Jahre gewesen sind, oder dem Meer oder der Marine als aktive Offiziere wenigstens 10 Jahre angehört haben und entweder zur Disposition gestellt, oder zu den Offizieren des Beurlaubten-Standes übergeführt sind oder den Abschied bewilligt erhalten haben.

Aus der dritten Abteilung wird in die zweite Abteilung versetzt, wer mehr als 1800 M. Einkommen versteuert und seit wenigstens 15 Jahren im Besitze des Ein- oder Zweifamilienhauses sich befindet oder wenigstens fünf Jahre lang Militäranwärter ist. Auf die Zuweisung zu einer höheren Abteilung

hat nur Anspruch, wer die begründeten Tatsachen zur Berücksichtigung der Wahllisten nachweist.

Die Bestimmungen über Aufstellung der Listen, Wahl des Bureau bei den Wahlen, Termin- und Fristwahl bleiben die alten.

Das Wahlergebnis wird festgestellt, indem für jede Abteilung gesondert die Zahl der im ganzen Wahlbezirk abgegebenen gültigen Stimmen ermittelt und der auf jeden Kandidaten entfallende Stimmenanteil nach Hundertteilen der Stimmen berechnet wird. Gewählt ist, wer im Durchschnitt der drei Abteilungen mehr als fünfzig Hundertteile erhalten hat. Artikel 115 der Verfassungsurkunde tritt außer Kraft.

Die gesamte Parteipresse ist fleißig bei der Kritik; zustimmende Meinungen findet man in keinem Blatte.

Unter diesen Umständen bekommt die Kommission zur Prüfung des Entwurfs, die aus 28 Mitgliedern des Abgeordnetenheuses gebildet wird und am 17. Febr. die Beratungen beginnt, eine schwere Arbeit.

Die schwere Belastungsprobe muß aber von Reichmann-Hollweg bestanden. Ob er nicht unter dieser Last zusammenbricht?

Ein Journalistenstreik

hat den bayerischen Landtag betroffen. Als im Dezember die bayerischen Abgeordneten allzu lang ausgedehnte Sitzungen abhielten, teilten die Journalisten mit, daß sie künftig nur bis zu einem bestimmten Zeitpunkt ausharren würden. Dieses Verhalten bezeichnet das Landtagsdirektorium als ein auffälliges, unfreundliches und ungeeignetes. Und daraufhin beschloßen die Journalisten, keine Berichte mehr zu liefern.

In einer Verammlung faßten sie den Beschluß, dem Direktorium folgende Erklärung zu überreichen:

Von einem Versuch der Journalistentribüne, Einfluß auf die Dauer der Sitzungen der Kammer der Abgeordneten zu gewinnen, ist uns nichts bekannt. Wir vermögen auch dem Direktorium der Kammer ein in die Ausübung unseres Berufes hineingreifendes Rügerecht nicht zuzuerkennen. Das Direktorium kann von der Journalistentribüne nur Beachtung der Ordnung verlangen, die für alle Tribünen des Hauses gilt. Diese Ordnung ist von der Journalistentribüne in keiner Hinsicht verletzt worden. Daher lehnen wir die in dem Beschluß des Direktoriums enthaltene unangelegentlichste Zensurierung entschieden ab. Die Journalistentribüne bedauert, daß man, wenn Mißverständnisse bestanden, den schon früher vorgeschlagenen Weg der persönlichen Rücksprache nicht gewählt hat.

Nach diesem Herzenserguß ist das Federrohr wieder an die Arbeit gegangen.

Unsere zwölf neuen Hochseetorpedoboote

haben einen neuen Schnelligkeitsrekord aufgestellt. Sie liefen 34,45—36,3 Seemeilen. Eine Seemeile ist gleich 1852 Meter.

Die Pariser Wassersnot

ist zu Ende. Mit dem Fallen der Fluten wurde die Rourage der Pariser. Und heute feiert Paris allerlei Tollheiten, wie ehemals. Merkwürdiges Volk. Durch die Ueberflutung der Fabriken sind Tausende von Arbeitern beschäftigungslos geworden, jedoch können viele mit Aufräumungsarbeiten ihr Brot verdienen. Die Hilfsaktion für die Geldbedürftigen ist fast in allen Ländern in die Wege geleitet. Selbstverständlich steht Deutschland nicht zurück.

Das französische Marineprogramm

ist im Ministerrat angenommen. Es sieht den Bau einer vollständig neuen Flotte vor, nämlich: für die Schlachtklasse 23 Panzerschiffe, 10 Aufklärungschiffe und 52 Hochseetorpedoboote, während für die Küstenverteidigung 94 Unterwasserboote und für ausländische Stationen 10 Schiffe bestimmt sind. Die Panzer der Schlachtklasse sollen in zwei Verbände, jeder zu zwei Geschwadern, davon eins mit voller und eins mit reduzierter Besatzung, eingeteilt werden.

Die angeforderten Kosten betragen 1400 Millionen Francs. Diese gewaltigen Summen sollen in 10 Jahren aufgebracht werden.

Die englischen Wahlen

sind zu Gunsten der liberalen Richtung zu Ende gebracht. Der Stand der Parteien ist folgender: 274 Liberale, 271 Konservern, 40 Arbeitervertreter und 82 irische Nationalisten, von denen aber 12 oder 13 von einem Zusammengehen mit der Regierung nichts wissen wollen.

In einzelnen Städten wurden außerordentlich „sinnreiche“ Wahlkämpfe geliefert. Wir verweisen hierbei auf den besonderen Artikel: „Wie die Engländer Wahlkämpfe feiern“.

Nicht länger ist das

Entstehen religiöser Parteien in Rußisch-Polen

zu überlegen. Während bisher die katholischen Priester mehr oder weniger ganz in der Nationaldemokratie aufgingen und die das Polentum mit dem Katholizismus identifizierte und gegen die jüdischen „Progeristen“ (Liberale) wandte, finden jetzt die katholischen Priester an der realpolitischen Stimmung wenig Freude und planen die Gründung einer politischen katholischen Partei, die für den „Dienst der Nation“ Propaganda macht. Die katholischen Sorgen sind nicht unbegründet. Die altkatholischen Missionen gewinnen mit Unterstützung der Regierung immer mehr an Boden im Jarum Polen. Wenn sie erst ihre Absonderlichkeiten, die Verehrung ihrer Propheten als Mutter Gottes u. a. was an die russische Johannerkennung erinnert, abgelegt und sich ganz auf den altkatholischen Standpunkt gestellt haben werden, finden sie auch im realpolitisch geklärten, gebildeten Polentum ihren Anhang. Die Trennung der kirchlichen und der nationalen Bestrebungen seitens der katholischen Geistlichen durch die Schaffung einer katholischen Partei kann, wenn bei ihr beharrt wird, den Einfluß der Nationaldemokraten ganz brechen.

Auf dem Balkan

rumort es bedenklich. Das ist zwar nichts neues, aber die augenblickliche Situation läßt allerlei bedenkliche Schlüsse zu. Den Bulgaren juckt das Fell außerordentlich, die kleinen Bosniaken in Mazedonien können einen großen Brand entfachen; das behaupten wenigstens Leute, deren Sachkenntnis nicht anzuzweifeln ist.

Die eigentliche Brutstätte aller Beunruhigungen ist Griechenland. Der König hat eigentlich gar nichts zu sagen. Und ein kleiner, unverantwortlicher Zirkel spielt mit dem Feuer. In dem Augenblick, wo freiescheitende Deputierte der Athener Nationalversammlung anwohnen, wird der vollständige Bruch mit der Türkei durch keine Macht, auch nicht durch die Kremlmacht aufzuhalten sein. Die türkische Regierung wird die Zulassung der türkischen Abgeordneten zur Nationalversammlung

Echtes Gold.

Von Mrs. Weigall.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Wir sind gekommen, Sie zu holen, Esther! Der Arzt hat es erlaubt; er sagt, je eher Sie hier fortkommen, desto besser sei es für Sie.“

„Komm, Esther,“ fügte Lord Francis gebieterisch hinzu, „zögere keinen Augenblick!“

„Ich kann nicht, ich kann nicht verlassen,“ sagte Esther leise, „er nimmt meine Arznei von niemand anders.“

„Unfinn, Esther!“ rief Alwyn und nahm ihre Hand; „wir beide bestehen darauf, daß du mitkommst.“

Aber des Mädchens Augen glänzten wie Sterne in ihrem blassen, entschlossenen Gesicht.

„Ich kann nicht, ich kann die Meinen in dieser Not nicht verlassen; es wäre feige und unrecht; sehen Sie es nicht, Lady Adele?“

Die Dame stand einen Schritt von ihr entfernt und sah unverwandt in Esthers Gesicht. „Ich weiß nicht, was ich sagen soll, liebes Kind,“ antwortete sie zögernd.

„Ich befehle dir zu kommen,“ rief Alwyn wieder heftig, „du bist hier in Gefahr! Wenn du angestekt würdest!“

„Ich fürchte mich nicht,“ versetzte das Mädchen sanft, „ich kann sie nicht verlassen.“

Alwyn wandte sich ohne ein Wort von ihr ab und ging zum Wagen zurück. Lady Adele blieb noch einen Augenblick stehen.

„Ich könnte selbst nicht so handeln, Kind,“ sprach sie bewegt, „aber wenn ich eine Tochter hätte, wünschte ich, daß sie so wäre wie Sie,“ und einer schnellen Regung nachgebend, küßte sie Esther zärtlich.

11. Kapitel.

Dunkle Tage.

„Freundliche Grüße an Herrn Hammer, Luise, und ich würde mich freuen, ihn so bald wie möglich bei mir zu sehen,“ sagte Frau von La Perouse mit fester Stimme.

Sie sah nach dem Frühstück in ihrem kleinen Wohnzimmer, den Schoß voll Briefe mit dem Poststempel von Malta, die sie gelesen und wieder gelesen hatte. Luise war mit sorgenvollem Ausdruck aus- und eingegangen, seit sie das fast unberührte Frühstück weggeräumt hatte. Sie wußte, daß ihre Herrin keine erfreulichen Nachrichten erhalten hatte, aber noch nicht darüber sprechen wollte, und sie wartete geduldig, bis die Zeit gekommen sein würde, wo sie auch teil daran nehmen und mittragen durfte. Erst am Tage vorher hatte sie ein langes Gespräch mit Maria Vigne gehabt, um zu erfahren, welche Nachrichten wohl im Institut durchgeschickert waren. Doch Maria hatte nichts berichten können, nur wiederholt behauptet, daß Frau von La Perouse sichtlich abnehme und ihren Liebling wohl nicht wieder sehen würde.

„Das ist ja Unfinn,“ hatte Luise gerufen, „in unsrer edeln Familie erreichen alle ein sehr hohes Alter, und Frau Herzogin ist noch lange nicht achtzig.“

Dennoch war es sicher, daß die letzten Monate die alte Dame sehr verändert hatten. Sie war nicht mehr so tätig wie früher; Luise beobachtete, daß sie oft zu müde war, die Blumen in den Vasen zu ordnen oder ihre Krankenbesuche im Dorf zu machen. Sie klagte zwar nie, aber Luise wußte, daß sie sich grämte und nur sehr wenig schlief.

Als Frau von La Perouse allein war und Luises machsame Augen nicht mehr zu fürchten brauchte, faltete sie mit einem tiefen Seufzer die Hände.

„Wenn mein Liebling nur glücklich wäre, würde ich gern sterben, aber sie ist es nicht, o Gott im Himmel, sie ist es nicht!“

Vor dem Fenster, an dem sie saß, breitete sich die Novemberlandschaft in dem matten Sonnenlicht aus; die Luft war still und klar. Frau von La Perouse dachte daran, daß die Blumen verblüht waren und die Ranken fast entblättert um die Fenster hingen. Es war die Zeit der erstorbenen Hoffnungen, der toten Herzen. Selbst der unbezähmbare Mut der alten Französin hatte nicht standgehalten vor ihrer Ueberzeugung, daß Esther kein glückliches Los gezogen hatte. Sie, die Güter und Titel verloren hatte, die erfahren hatte, was es hieß, der Liebe und Freude

beraubt am offenen Grabe zu stehen, und trotz alledem nicht schwach geworden war, sah jetzt angstvoll und verzagt in die Zukunft.

„Ich habe noch das Miniaturbildchen von Marie Antoinette mit dem Diamant-Rahmen,“ murmelte sie vor sich hin, „und das wird in London eine gute Summe einbringen — genug für Geoffreys Reise.“ In demselben Augenblick trat der Genannte ein.

Er war der alten Dame nie so stattlich und so stark vorgekommen. In seinem Wesen lag etwas wie heimlicher Triumph, der ihren scharfen Augen nicht entging. Er war so frisch und heiter, ganz anders wie sonst, und Frau von La Perouse dachte mit einem Gefühl des Trostes und der Hoffnung:

„Er hat sie doch nicht vergessen, er hat die Hoffnung noch nicht aufgegeben.“

Geoffrey begrüßte sie herzlich, und sie reichte ihm beide Hände, die, ach! nicht mehr so fest waren wie früher.

„Geoffrey, ich habe etwas Ernstes mit Ihnen zu besprechen,“ sagte sie, als er sich ihr gegenübergelehrt hatte, so daß sie jede Veränderung seines Gesichtes beobachten konnte. „Esther ist nicht glücklich — ich weiß es — und ich wünsche, daß Sie nach Malta gehen und statt meiner herausbringen, wie sich alles eigentlich verhält.“

„Wie wissen Sie denn, daß sie nicht glücklich ist in ihrer — Verlobung?“ Geoffreys Gesicht hatte sich ganz verändert, und eine Wolke lag auf seiner Stirn. „Sie hat doch sicher alles, was sie nur wünschen kann.“

„Ich habe einen Fehler gemacht, Geoffrey; ich glaube, ich habe einen Fehler gemacht, als ich sie nach Malta gehen ließ, ohne daß sie sich ganz entschieden mit Ihnen ausgesprochen hatte. Es scheint mir jetzt, als ob ich das Herz des Kindes ganz falsch beurteilt hätte, als ob sie noch zu jung war, es selbst zu verstehen.“

„Was wollen Sie damit sagen, Frau von La Perouse?“ rief Geoffrey, indem er sein Gesicht in den Händen verbarg. „Ich war nie geschickt darin, Rätsel zu lösen!“

„Aber vielleicht sind Sie geschickt darin, die Wahrheit zwischen den Zeilen eines Briefes zu erkennen,“ erwiderte sie schnell und legte Esthers Briefe in seine Hand. Die Zeit schien ihr unendlich lang, bis er sie alle gelesen hatte

mit dem Einmarsch in Thessalien beantwortet. Einmarsch aber bedeutet Krieg. Türkische Krieger aus den Jahrgängen 1904-1906 sind heute einberufen. Zwar heißt es: zur Übung. Jeder weiß, was von solchen Übungen zu halten ist. Ein Wetterleuchten geht über den Balkan.

Die revolutionäre Bewegung in Indien

hat die englische Regierung veranlaßt, in einem neuen Preßgesetz gewisse Vorkehrungen zu treffen. Dieses neue Preßgesetz, das der Sekretär des Innern im Geheggebenden Rat eingebracht hat, und das von diesem einer Kommission überwiesen worden ist, legt den Betrag der von den Besitzern der Zeitungen zu leistenden Kautions auf Beträge zwischen 500 und 5000 Rupien fest. Es ermächtigt die Postbehörde, verdächtige Drucksachen anzuhalten und die lokalen Behörden, Beschlagnahmen verdächtiger Zeitungen, Bücher und Dokumente vorzunehmen. Als Preßvergehen, die zu solchem Vergehen der Behörden berechtigen, werden genannt der Versuch zur Anstiftung von Mordtaten, von anarchistischen Verbrechen, von Unternehmungen, die darauf abzielen, die Loyalität der Armee und der Flotte zu untergraben und Feindschaft zwischen den verschiedenen Rassen und Religionsbekenntnissen hervorzurufen.

Die Revolution in Nicaragua

tobt mit ungeschwächter Heftigkeit weiter. Wie aus Managua gemeldet wird, hat das Kanonenboot der Insurgenten "Dmetep" Grenetown beschossen. Neun Häuser gingen in Flammen auf. Die Küstenbatterien erwiderten das Feuer und schossen das Kanonenboot außer Gefecht, sodaß es sich zurückziehen mußte. Weiter wird aus Managua gemeldet, daß Oberst Balboa die Insurgenten bei Garitas in einen Hinterhalt gelockt hat. Auf Seiten der Insurgenten fielen 100 Mann; eine große Anzahl wurde gefangen genommen, der Rest flüchtete in die Berge.

Zur Berufswahl.

In unserer Zeit hat sich die Notwendigkeit herausgestellt, daß mit allen Kräften das Handwerk gefördert werden muß. Eine Haupthilfe wird dem Handwerke dadurch erwachsen, daß ihm ein genügender und geeigneter Nachwuchs zugeführt wird. Es ist eine bekannte und berechtigte Klage der Handwerksmeister, daß es ihnen schwer fällt, ja in den meisten Fällen vielfach unmöglich ist, Lehrlinge zu erhalten und daß die Lehrlinge, soweit sie noch bei Handwerksmeistern in die Werkstatt eintreten, oft geistig und körperlich den Anforderungen nicht gewachsen sind. Die Fabriken entziehen den Werkstätten der Kleingewerbebetriebe in der Tat viele Arbeiter, die Handwerkslehrlinge sind nicht mehr von dem Berufseifer erfüllt, möglichst allseitig und gründlich ausgebildet zu werden, die Arbeitsgeschicklichkeit sinkt tiefer und tiefer. Den Schaden trägt das Handwerk. Die Handwerkskammern weisen darum mit Recht darauf hin, daß Lehrstellenvermittlung, Aufklärung der Eltern, kurz die Regelung des gesamten Lehrlingswesens zu den unerlässlichen zeitgemäßen Aufgaben gehört.

Die Arbeit des Handwerkers ist eine mehr befriedigende, als die meist einseitige und mechanische des Fabrikarbeiters, des Handlagers, des Tagelöhners. Freilich erfordert sie eine längere Ausbildung und Übung, aber gerade dadurch beweist sie, daß sie auf höherer Stufe steht. Sie fordert die ganze Geschicklichkeit des Lehrlings heraus und fördert dadurch Arbeitsamkeit und Fleiß, übt somit einen überaus günstigen Einfluß auf die Charakterbildung. Ein tüchtiger und gewissenhafter Meister wird zudem auf einen tadellosen Lebenswandel seines Lehrlings dringen, und der Lehrling, der seinen Meister zufriedenstellen will, wird schon deshalb mit Eifer auf seinen Fortschritt bedacht sein. Das auf diese Weise gewonnene Ehrgefühl kann dem jungen Mann nur nützen. Wer die Verhältnisse unseres sozialen Lebens kennt, der weiß, wie wichtig es ist, gerade diese moralischen Momente bei der Wahl eines Berufes nicht außer acht zu lassen. Wichtig ist es, daß der zukünftige Handwerker sogleich nach der Schulentlassung seinem Berufe zugeführt wird. Vielleicht machen einige Eltern geltend, daß ihnen der sofortige Verdienst des Knaben als Laufbursche, Hausdiener usw. nötig ist. Wenn nicht die allerbitterste Not vorliegt, so sollte man den Sohn nicht einem sog. un-

gelernten Berufe zuführen. In vielen Fällen sind es nicht die Verhältnisse der Eltern, die dazu veranlassen, sondern Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit und mangelndes Verständnis. Was kann es aber für gewissenhafte Eltern wohl wichtigeres geben, als das Glück und die Zukunft ihrer Kinder? Die Eltern sollen ihren Sohn beobachten, damit sie seine Neigung, seine Anlagen kennen. Vorteilhaft ist es, sich mit dem Lehrer des Knaben zu besprechen, Rat, Auskunft, Vermittlung wird immer zu haben sein und gern gewährt werden. Für die Ausbildung der Handwerker wird heute viel getan. Es bleibt für einen tüchtigen, geschickten, fleißigen und strebsamen Handwerker heute und allzeit wahr: Handwerk hat einen goldenen Boden.

Förster-Erlebnis.

Original-Erzählung von W. Bovermann.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Es war kurz nach Mitternacht, als er sein Glas austrank und sich still aus dem Stube machte, nachdem er sich vorher noch vergewissert, daß ich anscheinend ohne Arg noch im Bett schlief. Jetzt hieß es aufpassen. Ihm nachspionieren hätte Verdacht erregt, so brach ich nach einiger Zeit unauffällig auf, um zu Hause meine Bücher zu holen. Ich hatte Zeit genug, denn vor Ablauf einer Stunde oder noch mehr würde er wohl der Dunkelheit wegen kein Vorhaben nicht ausführen. Ungefähr gegen 2 Uhr war ich wieder drinnen am Schließhause am Wildgatter. Hatte sich der Förster für diese Nacht etwas vorgenommen, so mußte er mit den Pferden dort vorbei. Der Mond war aufgegangen, so daß ich den Weg gut überblicken konnte. Zum Glück stand abseits im Walde eine verfallene Röhrlöhle, dort wollte ich ihn erwarten.

Eine halbe Stunde verging, es schlug von der Kirchturnuhr bereits 2 Uhr und noch war nichts zu sehen. Die Zeit wurde mir schon lang, ich glaubte mich schon durch den Briefschreiber genarrt. Da, es mochte etwas nach 2 Uhr sein, vernahm ich in der Ferne Pferdegetrappel. Das Herz klopfte mir vor Erregung und richtig, nach weiteren 10 Minuten zogen zwei vermummte Gestalten mit 2 Pferden des Weges. Sie waren es, den Reiter erkannte ich gleich am Gang, der andere schien kein Großknecht zu sein. Sie hatten sich die Gesichter geschwärzt, beide trugen falsche Bärte und waren schäbig angezogen. Sie sprachen leise miteinander und schauten spähend umher. — Im ersten Augenblick war ich so wild, daß ich hervorzufliegen und sie anrufen wollte. Dann war aber die ganze Sache verloren. Also ruhig abwarten. Ich ließ sie in gutes Stille vorgehen und schlich dann leise auf Umwegen hinterdrein. Oft mußte ich mich ducken und hinter den Bäumen verbergen, da die beiden oft lautend stehen blieben. Endlich, nach halbstündigem Marsch, waren sie an Ort und Stelle. Zu meiner großen Verwunderung lagen die beiden schon abgelenkt auf dem Wege. Die Satteln hatten die Gelegenheit benutzt, ich hatte am Tage zuvor in der Kreisstadt zu tun und deswegen den Reitergang unterlassen. Ich hatte vor Mut bersten mögen. Aber was machen? Ruhig mußte ich zusehen, wie sie hinführten die Pferde anführten und sich auf den Heimweg begaben. Es wäre frivolo von mir gewesen, sie jetzt zur Rede zu stellen. Indessen schlich ich mich ganz nahe heran, ohne daß sie mich bemerkten, da das Rollen des Wagens jedes Geräusch überdeckte und zeichnete die Stämme mit dem Blaukitt, um sie nachher wieder zu erkennen.

Langsam näherten wir uns dem Waldrande und kurz vor dem Waldgitter machten sie Halt. Ich verbarg mich schnell im dichten Unterholz und hörte, wie der Sagemüller dem anderen zurief: „Konrad, jetzt vorläufig, da scheint schon jemand am Mahlen zu sein! Sut ins Gesicht, daß dich keiner kennt.“ Jetzt vernahm ich auch den Klang der Sense, der Mann wegte gerade. Trotzdem konnte ich niemand bemerken, da ein Wieselabhang dazwischen lag. Mit meiner Geduld war es jetzt zu Ende. Es war mittlerweile hell geworden, und im Ernstfalle hätte der Förster meine Hilferufe gehört. Jetzt sagte ich die Büsche, fürzte vor und rief: „Halt!“

Im Augenblick, noch ehe ichs Gewehr in Anschlag bringen konnte, waren die beiden auf mich losgetürzt, ein furchtbarer Schlag betäubte mich, dann schwanden mir die Sinne.

Als ich wieder zum Bewußtsein kam, lag ich oben auf meiner Kammer mit verbundenem Kopfe im Bett, meine liebe Frau lag schlafend neben mir; sie hatte geglaubt, es ginge um ein Sterben. Von ihr erfuhr ich, wie mich der Förster mit Hilfe zweier seiner Nachbarn nach Hause getragen hatten, von den Tatern hatte man keine Spur. In abgebrochenen Sätzen erzählte ich nun schnell den traurigen Vorfall und schickte sofort den Jägerburschen zum Gendarm. Dieser verhaftete den Sagemüller fast in dem Augenblicke, als er in voller Uniform zum Schützenfeste wollte, der Großknecht

war geflohen, man hat ihn auch später nicht erwischt. Nun kommt das künftige. Förstermeister und Gerichtsverleser stellen natürlich sofort ein Verhör mit dem Holzdieb an, doch dieser leugnete hartnäckig und vorläufig war ihm auch nichts zu beweisen. Die Pferde hatten bei Ankunft des Gendarmen im Stalle gestanden, der Holzwagen befand sich auf seinem gewöhnlichen Platz und die von mir gezeichneten Eichen waren nicht zu finden. Warum? Wo hatte er die schweren Stämme gelassen? Ich veranlaßte den Oberförster, darnach suchen zu lassen. Im Revier selbst waren sie nicht zu finden, also mußten sie auf dem Nachhausewege vom Walde nach dem Dorfe zu versteckt worden sein. Man suchte zwei Tage vergeblich, ein Zufall führte zur Entdeckung. Es hatte in der Nacht arg gestürmt und als am anderen Morgen der Förster seine Herde dem Wald zutrieb, fand er, daß aus einem Zaun, der ein Rothfeld begrenzte, ein Staud umgeweht war und wollte ihn wieder aufrichten. Da entdeckte er zu seinem größten Erstaunen, daß in dem Staud lunkrigerecht mit der Säge herausgeschliffen war und eine breite Wagenpforte ins Feld hinein führte. Er ging der Spur nach und fand die Eichen mitten im Korn. Durch die Verhaftung Steinerts war die ganze Angelegenheit im Dorfe bekannt geworden u. er besuchte sich nun, dem Gendarm von dem Funde zu berichten. Das ganze Dorf war in Aufregung und viele halfen die Bäume, an denen die von mir gemachten Zeichen noch gut zu sehen waren, auf den Wagen laden.

Man hatte die Tat dem Förster nicht zugetraut und erging sich in keineswegs schmeichelhaften Ausdrücken gegen den Nebelkater.

Sein Leugnen half ihm nun nichts mehr und beim ersten Verhör in der Kreisstadt gestand er denn auch die andern Diebstähle ein. Als ich nach einigen Wochen soweit wieder hergestellt war, daß ich der Gerichtsverhandlung beiwohnen konnte, war der Sagemüller beim Anblick meiner tiefen Narbe ganz zerknirscht. Er hatte sich und seine Familie durch seine Habgucht ins Unglück gestürzt, eine dreißigjährige Gefängnisstrafe war die Folge seiner bösen Tat. Nach seiner Entlassung zog er mit seiner Familie ins Ausland und man hat nie wieder von ihm etwas gehört.

Mit lebhafter Spannung hatte ich den Worten des alten Försters gelauscht und als ich spät abends von meinem Stübchen aus den herrlichen Tannenwald überblickte, war's mir, als hörte ich von weitem dumpfe Aufschläge, die ganze Nacht träumte ich von ruhigen Gelächern und verwegenen Gesellen. Am andern Morgen begleitete mich der Alte noch ein gut Stück Weges zum Tatenstein hinab, und als wir Abschied nahmen, mußte ich ihm versprechen, sobald mich der nächste Sommer wieder herführte, bei ihm vorzupreden. Mit träftigem Handdruck, auf Wiedersehen schieden wir.

Der Totalisator am Bosporus.

Binnen kurzem werden die Bewohner von Konstantinopel eine bisher ungewohnte Sensation genießen können: sie werden die Freuden und Leiden, die der Totalisator vermittelt, erleben dürfen. Seit den Tagen des griechischen Kaiserreichs haben die Ufer des Bosporus kein Pferderennen mehr gesehen; nun wollen die Jungtürken auch hierin mit der europäischen Zivilisation gleichen Schritt halten. Aber wenn auch Jahrhunderte lang in Konstantinopel Pferde nie ihre Schnelligkeit miteinander messen konnten, die neuen Konstantinopeler Rennen können sich doch einer alten Tradition rühmen. Denn im alten Byzanz war der Rennplatz in höchster Blüte, mit leidenschaftlicher Erregung verfolgte das ganze Volk die Ereignisse des Rennplatzes, und die Rennen selbst dauerten meist mehrere Stunden. Von ihrer bronzenen Tribüne herab pflanzten die Herrscher von Byzanz dem Kampfe zusehnd. In den Pausen zog sich der Hof dann zur Mahlzeit zurück. Aber der Kaiser, der dabei auf die Genüsse der Tafel zu viel Zeit verwandte, legte seine Popularität aufs Spiel, das Volk wurde ungeduldig, begann zu murmeln und schließlich ertönte der allgemeine Ruf: „Erhebe dich endlich, du unsere Sonne, und gib das Zeichen!“ Denn das war das meistbenedictete Vorrecht des Kaisers: daß er mit einer Handbewegung das Zeichen zum Start geben mußte. Die Vorliebe für die Pferde kannte keine Grenzen; der Patriarch Iohannes hatte eine Reihe prachtvoll ausgestatteter Ställe, in denen selbst die Krippen aus massivem Silber gearbeitet waren. Ein Heer von Dienern sorgte für das Wohlbefinden der Pferde, streute ihnen Datteln, Feigen, Rosinen und allerlei Leckerbissen in die Krippen, und gebadet wurden die vierbeinigen Lebewesen nur in Wein oder in kostbaren Wohlgerüchen. Wie weit die Leidenschaft dieses Kirchenfürsten für seine Pferde ging, zeigt ein charakteristischer Vorfall. Eines Tages lebte er in der Sophienkirche das Hochamt. Plötzlich sah man den Patriarchen aufstehen, er verließ den Altar, verschwand und ließ Kaiser und Volk in der Kirche stehen. Was war geschehen? Ein Einhorn war gekommen, es wird im Journal von Saloniki erzählt, der dem hohen Geistlichen die Kunde gebracht hatte, daß sein Lieblingspferd einem Willen das Leben gegeben habe. Und diese Nachricht ließ den Patriarchen seine geistliche Handlung unterbrechen und sofort nach den Ställen eilen.

„Das dachte ich mir, gnädige Frau, als Sie mich zu Herrn Geoffrey schickten,“ brummte Luise. „Aber wir werden auch ein Begräbnis haben, wenn nicht Frau Herzogin einwilligen, Ihre Bouillon zu nehmen wie früher.“

„Ich will alles tun,“ rief die alte Dame, „und in dem Blick der jungen Leute werden wir beiden wieder jung werden, Luise, du und ich!“

Als Esther wieder in das Haus ging, nachdem Lady Adeles Wagen weggefahren war, fühlte sie, daß ihre Kraft fast verjagte. Warum hatte sie nicht wieder angefahren, und seine ernste Unzufriedenheit erfüllt sie mit Schreden.

Esther dachte, er hätte doch verstehen müssen, daß sie unmöglich ihre so schwer betroffene Familie verlassen könnte, und die Erkenntnis, daß er keine Teilnahme für ihre Not hatte, verlegte sie in Erstaunen. Ihr ganzes Herz empörte sich bei dem Gedanken, daß sie in Sicherheit und Genuß leben sollte, während die Sorge für ihre Familie einer einzigen Wärterin anvertraut war. Es würde ja für ihren Vater schwer genug sein, die eine geschulte Pflegerin zu bezahlen. Die Kinder spielten still im Garten; als sie an ihnen vorbeikam, blieb sie bei ihnen stehen und sagte ihnen, daß sie den zweiten Stock des Hauses nicht mehr betreten dürften, in dem die Kranken lagen, sondern unten im Hause essen und schlafen mußten.

Dann brachte sie die Kleinen in die Veranda und gab ihnen Farben und Bleistifte, damit sie für den kleinen Bruder ein Bilderbuch machen könnten. Als sie damit beschäftigt waren, ging sie hinein, um Kopama abzulösen, die bei Frau Beresford treulich Wacht hielt. Vorher aber sah sie in Hadjis Zimmer, bei welchem die Pflegerin war. Er lag betäubt da und erkannte sie nicht. Ihr Vater wanderte wie ein unruhiger Geist hin und her, bald bei seiner Frau, bald bei Hadji. Erste Krankheit hatte noch nie im Hause geherrscht; an Frau Beresfords ewige Klagen hatte er sich so gewöhnt, daß er sie kaum noch beachtete. Darum traf ihn dieses Leid wie ein Donnererschlag.

(Fortsetzung folgt.)

und zu sprechen begann. Sie lag in ihrem Sessel und versuchte das ungeduldige Klopfen ihres Herzens zu stillen, indem sie auf das Ticken der Uhr lauschte, das solche lange, einsame Stunden gemessen hatte, seit Esther weg war.

„Sie haben recht; sie ist nicht glücklich.“

Geoffrey konnte kaum das Gesicht seiner alten Freundin sehen, weil auch seine Augen von einem Nebel verdunkelt waren. Er traute ihnen nicht, als er dann plötzlich bemerkte, wie ihr Ausdruck sich veränderte, als sie nun lebhaft und schnell zu sprechen begann.

„Geoffrey, es ist mir klar geworden, daß mein Kind Sie die ganze Zeit geliebt hat, obgleich sie es selbst nicht wußte; es ist mir klar geworden, daß diese Briefe nicht von einem Mädchen geschrieben worden sind, das den Verlobten liebt. Nun, da der kleine Junge den Typhus hat, wie sie in ihrem letzten Briefe sagt, ist sie in Not und bedarf derer, die sie liebhaben. Adele Stanier deutet außerdem in ihrem Briefe an, daß eine Versöhnung zwischen den beiden liegt, weil Esther darauf bestanden hat, bei ihrem Bruder zu bleiben und ihn zu pflegen. Vielleicht ist sie auch deshalb unglücklich. O, Geoffrey, ich bin alt — ich kann nicht selbst danach sehen — aber wenn Esther unglücklich ist, wird mir das Herz brechen. Wenn ich noch jung wäre, würde ich heute noch nach Malta abreisen, um ihr zur Seite zu stehen. Nun bitte ich Sie, Geoffrey, um unsern alten Freundschaft willen, nehmen Sie das Geld, das ich sonst selbst gebraucht haben würde, und gehen Sie hin. Sie können in drei Tagen dort sein, wenn Sie die Landreise machen, und es wird Ihnen nichts kosten, Geoffrey.“

Frau von La Perouse hatte sich in ihrer Aufregung erhoben; sie stand jetzt neben Geoffrey und legte zitternd ihre Hand auf seinen Arm.

„Madame,“ sagte Geoffrey einfach, indem er sie fest ansah, „als Sie mich heute rufen ließen, wollte ich gerade zu Ihnen kommen, um Ihnen zu erzählen, daß mir ein sehr schönes Glück zuteil geworden ist. Madame, ich bin jetzt reich, denn ein entfernter Verwandter von mir, John Beroncel, ist gestorben und hat mir sein ganzes, großes Vermögen hinterlassen.“

„Geoffrey, das überrascht mich sehr, und ich freue mich so für Sie, daß ich kaum meiner Freude Ausdruck geben kann. Sie waren die ganze Zeit so tapfer, daß ich Sie nur immer bewundern mußte; aber jetzt fürchte ich für Esther.“

Sie sah in das starke, ruhige Gesicht des Mannes und begegnete seinen klaren, treuen Augen.

„Sie meinen,“ erwiderte er, „was ich meine; Esther muß selbst finden, ob ihr Herz mir gehört, und sie muß sich entscheiden, ohne von meinem Reichtum zu wissen. Sie darf in keiner Weise beeinflusst werden. Sie muß mich lieben als einen armen Mann oder gar nicht.“

„Das meine ich auch, Geoffrey, als einen armen Mann oder gar nicht! Aber jetzt werde ich mein Miniaturbild nicht zu verkaufen brauchen.“

„Ich fahre noch heute nach Paris,“ sprach er mit abgewandtem Gesicht. „Wenn ich dort bin, werde ich Ihnen täglich schreiben. Ich werde Esther nicht zu einer Entscheidung drängen, aber ich glaube, daß ich sie vor Weisheiten nach Arborfield zurückbringen werde.“

„Aber ihr Vater und ihre Familie? Und wer soll ihre Reisebegleiterin sein, Sie lieber, kühner Geoffrey?“ Das Gesicht der kleinen Herzogin strahlte, denn sie liebte einen Roman so sehr wie nur eine, und die Liebe schien sie zu verjüngen.

„Esther ist das ganze Leben eines Mannes wert,“ war seine einfache Antwort, „und was die Beresfords betrifft, so können Geld und Einfluß viel dazu beitragen, daß ein Offizier nach England zurückgerufen und zu einem andern Regiment versetzt wird.“

„Aber eine Reisebegleiterin, lieber Freund?“

„Braucht eine Dame die, wenn sie mit ihrem Manne reist?“ fragte Geoffrey fast triumphierend. Und als er fort war, sah Frau von La Perouse lange still, das Gesicht in den Händen, und wußte nicht, ob sie weinen oder lachen sollte.

Abends, als ihr Luise den Leuchter reichte, weil sie zur Ruhe gehen wollte, blieb sie noch einen Moment stehen. „Luise,“ sagte sie, „ich glaube, wir werden eine Hochzeit in Arborfield haben, ehe das Jahr zu Ende geht.“

Was ist vom Lande meiner B. in Sprengstoffge den. Er hat ungen vorzun mit. Seine Dynamit, das den lang in Revision war. Eine bloße Lagerung an überhaupt bewahren. Undernfalls einer Nieder gerichtet hob Landgericht zu.

Sehe 1909 fahrlässige Töten einer Person von trug der Kaiser pro 4. Quartal 158 299 M. 69 485 M. 1. März. Es bl zember 1909 jahrsabrechnung Jahr 1909 ein Rotsproduktion 570 330 M.

Der aul der Grube „U zwei Strohden M. herabst. verfolgt.

Ueber f Hannover stü unglücklich un das eine Rad mehr mußte gelaunte Lallu Ruffler Wol mit vollständig hervorzog.

Gesä h in Rixdorf be aus. Währe krönte so vi Hausbewohne Tode kämpfte Feuerwehr, d glühten mit S zurufen.

Unglück Eisenbahnfahr tomativ, vor nen kommen egfabren.

Ein R gemeldet. Der in seinem R schwere Verlet tet werden.

Der Ra vor dem öfte worden. De der am 23. Berl in ihre 42 Meisterlich Beobachtung Josef, der M hung auf 6 eines jeden

Die Lek Barwollen w nach Hauße b Sablonen hat auf dem Bah wegs sich eine um das Strei Augenblick la Sagenau war

Das V norddampfer neuen Welt e Arbeit und S Kronen zurück sorglos zuzub als ein plötzli Wohl gelaun der sie ihr P war eine Be

Der Se in der öftere töte sich der his-Canaden M Motiv des S zulezt Komme burg und erfi

Ein Ge einen Gerichts L.B.“ zutref angeblich eine Summe nommen habe

Sch e n im Alter von graben. Als vernahm man Leidtragenden Sisse eines b heil und heit

Sch e n im Alter von graben. Als vernahm man Leidtragenden Sisse eines b heil und heit

Ward i schaft Borbas schingeraußc Arbeiter Sose Baum töte

Sunger mozuwatos (Sisse angegan gebung das G ihren hungern wachen und w

erwacht. Nun
persönlich
dies an, doch
auch nichts
Gendarmen
auf seinem
Eiden waren
eren Stämme
arnach suchen
zu finden.
Walde nach
zwei Tage
Es hatte in
gen der Dorf-
ach aus einem
ingeweiht war
er zu seinem
mit der Säge
ur ins Korn-
und die Eiden
nerts war die
u. er besitzte
richten. Das
die Bäume,
aut zu sehr
ngertraut und
drüben gegen
d beim ersten
die andern
oweit wieder
bezuwonen
tiefen Narbe
ie durch seine
Gefängnis-
Entlassung
man hat nie

ernst.
Konstantino-
tönen: sie
alifator ver-
edischen Rai-
ennen mehr
mit der euro-
Aber wenn
erde nie ihre
nen Konstan-
tradition rüh-
rt in höherer
das ganze Volk
Abt dauern
ribüne herab
zukommen.
heit zurück.
der Tafel zu
Spiel, das
schließlich
b. das uniere
das meist-
Handbewe-
Die Vorliebe
die Tophanes
denen selbst
waren. Ein
der Verbe,
lerlei Feder-
nietbeinigen
rücken. Wie
seine Verbe
Tages ze-
blühlich sah
verfchwand
das war ge-
Dutnal von
Runde ge-
das Leben
rälanten seine
den Ställen

ie mich zu
wir werden
erzogin ein-
und in dem
wieder jung
dem Ladg
ihre Kraft
angesehen,
t Schrecken.
daß sie un-
ffen könnte,
ihre Not
s Herz em-
herheit und
hre Familie
s würde ja
gechulte
im Garten;
stehen und
aufes nicht
en, sondern
randa und
den kleinen
s damit be-
abzulösen,
vorher aber
egerin war.
Ihr Vater
bald bei
hatte noch
ords ewige
n noch be-
nnerichlaa.

olgt.)

Totales.

Was ist Lagerung im Sinne des Sprengstoffgesetzes?
Vom Landgerichte Hagen ist am 29. Juli v. Js. der Ziegeleimeister B. in Hahlinghausen wegen Vergehen gegen das Sprengstoffgesetz zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er hat bei seinen Berufsarbeiten regelmäßig Sprengungen vorzunehmen und erhält dann das erforderliche Dynamit. Seine Straftat ist darin gefunden worden, daß er Dynamit, das er nicht verbraucht hatte, über acht Stunden lang in seinem Wohnzimmer „gelagert“ hat. — Seine Revision wurde vom Reichsanwalt für begründet erklärt. Eine bloße vorübergehende Aufbewahrung sei nicht als Lagerung anzusehen. Ueber diesen Fall treffe der § 33 überhaupt keine Bestimmung, sondern nur über die Aufbewahrung von Sprengstoffen während einer längeren Zeit. Andernfalls würde in diesem Zusammenhange nicht von einer Niederlage gesprochen werden können. — Das Reichsgericht hob das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück.

Reize Deutschland, Hahlinghausen. Im vierten Vierteljahr 1909 wurde bei einer Kohlenförderung von 75 009 Tonnen einer Kohlenproduktion von 18 070 Tonnen ein Ueberfluß von 116 440 Mt. erzielt. Am 1. Oktober 1909 betrug der Kohlenbestand 35 859 Mt.; dazu Betriebsüberfluß pro 4. Quartal 1909 116 440 Mt. und Miets pro 4. Quartal 1909 für Schacht Södel 6000 Mt., macht zusammen 158 299 Mt. Hieron geht ab: Amortisation und Verzinsung der Anleihen 26 866 Mt., Ausgaben für Neuanlagen bzw. Erneuerungen und Reparaturen pro 4. Quartal 1909 69 485 Mt., pro 4. Quartal 1909 verteilte Ausbeute 60 000 Mt. Es bleiben demnach an Kohlenbestand per 31. Dezember 1909 1948 Mt. 3. Ist man die Zahlen der Vierteljahrsabrechnungen zusammen, so ergibt sich für das ganze Jahr 1909 eine Kohlenförderung von 286 394 Tonnen, eine Kohlenproduktion von 66 924 Tonnen und ein Ueberfluß von 570 330 Mt. An Ausbeute wurden 240 000 Mt. verteilt.

Allerlei

Veraubt. Bei Frankfurt a. M. wurde der Kontorbote der Grube „Unier Frik“ bei einem Gang durch den Wald von zwei Strolchen überfallen, niedergebunden und um 10 500 Mt. beraubt. Die Spur der Räuber wird durch Polizeihunde verfolgt.

Ueberfahren. Der Rutscher August Wolsky in Hannover stürzte, als die Pferde unerwartet ansetzten, so unglücklich unter seinen schwer beladenen Lastwagen, daß das eine Rad auf seinem Körper stehen blieb. Die Feuerwehr mußte den Verunglückten dadurch befreien, daß der gesamte Lastwagen durch Seilbäume gehoben wurde. Der Rutscher Wolsky war bereits tot, als man seinen Körper mit vollständig zerquetschtem Brustkorbe unter dem Wagen hervorjag.

Gefährliche Arbeit. Zwei Rohrleger besserten in Rixdorf bei Berlin unter einem Hausflur die Gasleitung aus. Während sie in dem Schachte liegend arbeiteten, strömte so viel Gas aus, daß sie die Bestimmung verloren. Hausbewohner holten die Betäubten, die schon mit dem Tode kämpften, aus dem Schacht heraus. Man rief die Feuerwehr, der es nach vielen Mühen gelang, die Verunglückten mit Hilfe des Sauerstoffapparates ins Leben zurückzuführen.

Unglück. Auf dem Bahnhofe Seesen wurde dem Eisenbahnkassierer Weiberg von einer heranbraufenden Lokomotive, vor welcher er noch rechtzeitig über die Schienen kommen wollte, der Kopf und das rechte Bein abgeschnitten.

Ein Raubmordversuch wird aus Landsberg a. M. gemeldet. Der Speibitzer Wirtsd übergriffe einen Einbrecher in seinem Arbeitszimmer, der sich auf ihn stürzte und ihm schwere Verletzungen beibrachte. Der Strolch konnte verhaftet werden.

Der Raubmord in Braunau a. d. Inn ist bereits vor dem österreichischen Bezirksgericht daselbst verhandelt worden. Der 11jährige Raubmörder Hermann Gruber, der am 23. Januar ds. Js. die wohlhabende Krämerin Bertr in ihrem Laden berauben wollte und zuvor durch 42 Messerstiche tödlich verwundet hat, ist in psychiatrische Beobachtung verwiesen worden. Seit 13jähriger Bruder Josef, der Antistitz zu dem Verbrechen wurde zu Einschließung auf 6 Monate, verschärft durch hartes Lager am 23. eines jeden Strafmonats verurteilt.

Die letzte Zigarre. Der Fischer Sagenau aus Barwollen wollte sich nachts von Oterode aus zu Fuß nach Hause begeben, da er den Zug, mit dem er bis Alt-Talborn hatte fahren wollen, vermisst hatte. Er ging auf dem Bahnkörper die Schienen entlang. Als er unterwegs sich eine Zigarre anzünden wollte, drehte er sich um, um das Streichholz vor dem Winde zu schützen. In diesem Augenblick kam von rückwärts der Zug und überfuhr ihn. Sagenau war sofort tot.

Das Vermögen im Meer. Mit dem Cu-narddampfer kam in Genua die vor 25 Jahren nach der neuen Welt ausgewanderte Marie Johab mit einem durch Arbeit und Sparamt erworbenen Vermögen von 22 000 Kronen zurück, um den Rest ihres Lebens in der Heimat sorglos zubringen. Abermals ging sie am Molo passieren, als ein plötzlicher Windstoß sie erfaßte und ins Meer riß. Wohl gelang es, die Frau zu retten, aber die Tasche, in der sie ihr teuer erworbenes Vermögen verwahrt hatte, war eine Beute der Wellen geworden.

Der Selbstmord eines hohen Offiziers macht in der österreichischen Armee viel von sich reden. In Graz tötete sich der Feldmarischallleutnant A. D. Freiherr von Sall-Sanaden durch einen Revolverstich in den Kopf. Das Motiv des Selbstmordes ist unbekannt. Der Verordnete war zuletzt Kommandant der 30. Infanteriebrigade in Klagenburg und erkrankte sich allgemeiner Beliebtheit.

Ein Gerichtsrat als Fallspieler. Gegen einen Gerichtsrat in Genua wurde einer Depesche des „L. B.“ zufolge, ein Disziplinarverfahren eingeleitet, weil er angeblich im Kartenspiel dem Grafen Alexander Rato eine Summe von 150 000 Kronen durch Fallspiel abgenommen haben soll.

Scheintod. In Grapina (Ungarn) wollte man den im Alter von 60 Jahren verstorbenen Bauer Bugati begraben. Als man den Sarg in die Erde verankern wollte, vernahm man ein dumpfes Klopfen. Während die meisten Leidtragenden entsetzt davonliefen, öffnete der Parrer mit Hilfe eines beherzten Mannes den Sarg und heraus stieg heil und heiter der alte Bugati, der nach zweitägigem Scheintode noch zu rechter Zeit das Bewußtsein wiedererlangt hatte. Er ging ohne jede Unterstützung ruhig nach Hause und nahm in Gesellschaft der mittlerweile verbliebenen Gäste wieder an dem für sein Begräbnis bestimmten Totenmahle teil.

Mord im Uebermut. In der österreichischen Botchaft Borbas bei Reckstern töteten zwei Burken im Fackelgelaufe einen Mägenbaum durch, in dessen Ästen der Arbeiter Josef Orgovan seinen Mittagsschlaf hielt. Der Baum tötete im Zusammenbruch den Schlaf.

Sungersnot. Von den Behörden der Stadt Bal-mosjuvaros (Oesterreich) wurde die Regierung dringend um Hilfe angegangen, da sowohl in der Stadt als in der Umgegend das Elend so groß sei, daß täglich 100 Frauen mit ihren hungernden Kindern vor den Gemeindefürsorgern aufstehen und weinend und wimmernd Barmherzigkeit verlangen.

Vom Stier aufgespießt. In Mato (Ungarn) rannte ein Stier, durch ein heranbraufendes Automobil wild gemacht, gegen seinen Treiber Michael Riß und spießte den Unglücklichen.

Viele Unglücksfälle werden aus der Schweiz gemeldet. Zwei Bobisittentfahrer stürzten die Felswände hinab und zwei Holzarbeiter verunglückten, als sie ihrem Beruf nachgingen.

Besuch deutscher Offiziere in Frankreich. Mit großer Liebenswürdigkeit sind in Frankreich, zumal in Paris, mehrere deutsche Kavallerie- und Artillerieoffiziere aufgenommen worden, die sich zur Besichtigung französischer Reitschulen hatten beurlauben lassen.

Die Verhaftung des Kaufmanns Facier in Nancy in Frankreich wegen Ermordung und Beraubung eines Kassenboten, der ihm einen Betrag ins Haus brachte, erregt in ganz Frankreich ungeheures Aufsehen, denn Facier entstammt einer alten und hochangeesehenen Familie.

Ein hübscher kleiner Maskenscherz wird von der Königin Margherita von Italien erzählt. Während ihres Aufenthalts in Savoyen liebte sie über alles einsame Spaziergänge und nichts belästigte sie mehr, als die Geheimagenten, die über ihre Sicherheit wachten und ihr überall hin folgten. Eines Morgens, als sie allein in den Bergen spazieren ging, folgten ihr in gewisser Entfernung zwei Agenten, und die Königin beschloß, den beiden unermüdlichen Wächtern einen kleinen Streich zu spielen. Sie trat in ein kleines Bauernhaus ein. In einiger Entfernung machten die Agenten Halt und erwarteten das Wiedererscheinen der Königin. Eine Bäuerin im groben Wollrock und plumpen Stiefeln verließ kurz danach die Hütte, aber die Königin lehrte immer noch nicht zurück. Die Wächter harren und harrten. Sie werden unruhig. Endlich, nach drei bange Stunden, entschließen sie sich, die Hütte zu betreten. Die braven Beamten laßen sich sehr verblüfft an. Denn sie erfuhr, daß die Königin ein Bauerntöchterlein verlangt, gleich angezogen und schon vor drei Stunden das Haus wieder verlassen hatte.

Der Streit um das heilige Wasser. Der religiöse Fanatismus heimkehrender Westapilger hat in Teodofia in der Krina zu einem aufregenden Zwischenfall geführt. Die Eisenbahnbehörden verlangten, daß die großen Gefäße, in denen die Pilger das aus Mekka mitgebrachte heilige Wasser verwahrt hatten, in den Geridwagen gebracht werden sollten. Unter den Gläubigen entstand sofort die höchste Erregung, keiner von ihnen ließ es geschehen; hunderte eilten zum Ausgang des Bahnhofes und warfen sich vor der Lokomotive auf die Schienen. Sie weigerten sich, aufzustehen und erklärten, lieber zu sterben, als sich von ihrem heiligen Wasser zu trennen. Die Erregung wuchs so hoch an, daß die Bahnbehörden, um Unruhen zu vermeiden, schließlich nachgab und die Erlaubnis erteilte, die großen Krüge im Rupee zu behalten.

Ein englisches Wahlkuriosum. Man erinnert sich, daß in Deutschland ein Reichstagswähler deshalb in Strafe genommen wurde, weil er sein Wahlrecht an zwei verschiedenen Orten ausgeübt hatte. In England kommen aber, wie die letzte Wahl zeigt, in dieser Beziehung noch ganz andere Dinge vor und zwar auf ganz legalem Wege. Zwei Brüder namens Walter haben in dieser Hinsicht bei der jüngsten Wahl den Weltrekord aufgestellt. Der eine Bruder hat nicht weniger als hiebzehnmal, der andere dreizehnmal abgestimmt, natürlich jedesmal an anderen Orten. Die beiden Brüder haben als Inhaber von Schuhwarenhandlungen in einer Menge von Städten Filialen und sind an jedem dieser Plätze nach dem englischen Gesetz auch wahlberechtigt. Um ihre zahlreichen Stimmabgaben möglich zu machen, mußten die beiden Brüder Auto und Bahn benutzen; der eine hat in drei Tagen auf diese Weise 1315 Meilen per Bahn zurückgelegt, wozu er 65 verschiedene Züge benutzte und außerdem 100 Meilen per Automobil. Dennoch haben die beiden Herren zu ihrem Kummer das Wahlrecht nur zum Teil ausüben können; denn eigentlich wären sie berechtigt gewesen, 50 Stimmen abzugeben.

Meister und Lehrling. In Poschria in Dalmatien fand man im Badofen des Bädermeisters Mitrosal Boboci die verbrannte Leiche des Bäderlehrlings. Die Polizei glaubt, daß Boboci den Jungen aus Mord über irgend ein Versehen in den Ofen gestoßen habe. Sie nimmt schon deshalb ein Verbrechen und nicht einen Unfall an, weil Boboci ein brutaler Mensch ist, der wegen Mordes schon 22 Jahre im Zuchthaus verbracht hat.

Wahnsinn an Bord. Das soeben aus Amerika in Genua eingetroffene Dampfschiff „Caronia“ hatte unterwegs so schwere Stürme zu bestehen, daß nicht weniger als 12 Passagiere vor Angst wahnsinnig wurden und gleich nach Anland des Dampfers im hiesigen Hafen ins Irrenhaus überführt werden mußten.

Eigenartiger Brauch bei einer Millionärs-hochzeit. Ein Millionär in St. Paul, der sich verheiratet hatte, ließ ein eigenartiges Festessen veranstalten. Das gesamte Tafelgeschirr, Köfel, Gabeln und Messer mit einbezogen, bestand aus Gold und wurde, nachdem das Essen eingenommen worden war, in den Mülltopf geworfen, dessen Ueberwacher dieses eigentümliche Andenken (hebes Stüd trug das Datum der Feier nebst Namen des jungen Paares) aufstachelte und als Autorität verlaufen. Das auf diese Weise dem Fluß geopfert Tafelgeschirr bestand aus 4000 Teilen.

Großer Brand. Meldungen aus Jassa zufolge brach in der dortigen Webwarenfabrik aus unbekannten Ursache Feuer aus, das in wenigen Augenblicken auf zahlreiche andere Häuser und Geschäfte übergriff. 96 Gebäude wurden ein Raub der Flammen. Die Panik ist unbeschreiblich. 22 Personen erlitten lebensgefährliche Verwundungen. Auch viele Feuerwehrleute wurden verletzt. Militär mußte zu den Löscharbeiten herangezogen werden.

Die letzten Aufzeichnungen

der Verlorenen.

Nachdem nun alle Rettungsexpeditionen zur Aufsuchung der auf einer Skitour in den Claridenstein (Westalpen) vermißten beiden Touristen, des Ingenieurs Spohr aus Leipzig und des Studenten Koflau, unverrichteter Dinge nach Zürich zurückgekehrt sind, muß man annehmen, daß beide den Tod gefunden haben. Die jetzt bis zur Claridenhütte vorgedrungene Expedition hat dort nur die letzten Aufzeichnungen vorgefunden, aus denen die erschütternden Leiden hervorgehen, welche die beiden Touristen in der Hütte ausgestanden hatten, bevor sie den Weg in den Tod antraten. Vor Ende April dürften die Leichen kaum gefunden werden.

Ueber die Aufzeichnungen der beiden Unglücklichen wird dem „Berl. L.-A.“ berichtet:

Zürich, 31. Jan. Von dem Bruder des einen der Verunglückten ist folgende Abschrift der Eintragungen aus dem Hüttenbuche in der Hufschütte bekannt gegeben worden. Die Eintragungen lauten: 17., 18. Januar. Spohr, Ingenieur, Koflau, Student, per Eli von der Claridenhütte kommend: Bis 3 Uhr herrliches Wetter, dann heftiges Schneetreiben. Abstieg wird am 18. früh unternommen, trotz erheblicher Lawinengefahr (Proviandman-

gel), mußte wegen heftigen Schneesturmes aufgegeben werden und wir warten noch einen weiteren Tag ab. 19. Januar. Da der Proviant zusammengekrümpt ist, bleibt uns trotz heftigen Sturmes nichts anderes übrig, als den Abstieg zu versuchen. Er erfolgte um 11,45 Uhr. Wir kommen indes nach zwei Stunden zurück, da wir die Richtung verloren haben. Angekommen, öffnen wir den Führerschrant, in der Hoffnung, etwas Eßbares zu finden. Leider war unsere Mühe umsonst. Nur eine Büchse Kaffee half uns den Durst stillen. Wir schlafen jetzt den ganzen Tag, um Holz zu sparen und lassen den Magen knurren. Wir hoffen auf Hilfe aus Tirol, da unser Kamerad, van Rompaen, welchen wir auf halbem Wege zur Claridenhütte nach Vintal zurückschickten, unsere böse Lage beurteilen kann und hoffentlich versucht derselbe, uns zu helfen. 20. Januar. Bis 10 Uhr geschlafen. Die Nacht war ruhig, doch heftiger Schneesturm. Die Lawinen donnern unaufhörlich, sodaß wir auf Hilfe nicht zu rechnen brauchen. Damit wäre aber unser Schicksal besiegelt. Wir versertiger heute Schneerippen aus Schemeln der Hütte. Unser Holzverbrauch wird an der Türe martiert. Wir haben noch nichts in die Kasse gelegt. Für allen der Hütte zugefügten Schaden, welcher in unserer Not begangen wurde, haften (folgen Name und Adresse des Bruders). Für Bergung unseres Eigentums, eventuell unserer Körper haben wir in unserem letzten Schreiben an unsere Angehörigen große Summen als Belohnung hinterlassen. 21. Januar. Die Nacht war ruhig. Der Schneefall beginnt aufzuhören und der Nebel senkt sich langsam zu Tal. Neue Hoffnung, den Abstieg versuchen zu können. Wir nehmen nur das Allernotwendigste, befinden uns noch ziemlich gut. In etwa einer Stunde werden wir absteigen. (1/2 9 Uhr.) Um 12 Uhr kehren wir abermals zurück, da der noch auf- und niederwallende Nebel uns keinen Ausblick gestattet, und wir Gefahr laufen, uns zu verfeigen. Wir gehen um 3 Uhr schlafen und hoffen, daß der morgige Tag vollkommen klar sein wird. Unser Proviant geht trotz knapper Kost morgen definitiv zu Ende. 22. Januar. Wir sind gezwungen, heute zur Claridenhütte zu wandern, obwohl die Schneeverhältnisse sich immer trauriger gestalten. So viel wir wissen, befindet sich noch ein wenig Proviant in dieser Hütte. . . .

Soweit die letzten Hüttenbucheintragen. Dann wurden zwei Abschiedsbriefe an die Familien geschrieben und hinaus ging es zum letzten Gang, in den graufigen Tod.

Auf der Jagd erschossen.

(Unber. Nachdr. verboten.)

Ein Jagdvergnügen, das bedauerlicher Weise mit dem Tode eines der Teilnehmer endete, bildete den Hintergrund einer Verhandlung vor der Gultrower Straßammer. Unter der Anklage der fahrlässigen Tötung hatte sich vor ihr der Gutsinspektor Otto Arnold aus Vogelsang zu verantworten. Die verhängnisvolle Jagd fand am 29. Oktober auf der Gemartung des Ritterguts Vogelsang statt und ging auf Hasen. Es nahmen an ihr gegen 12 Herren, meist Gutsbesitzer und Gutspädter, ferner der Gutsjäger Roggenlad von Vogelsang teil. Beim zweiten Treiben soll der Angestellte den vor der Treiberkette stehenden Roggenlad durch einen Schuß in den Kopf tödlich verletzt haben. Der Getroffene wurde sofort nach der Unsterblichkeitsklinik in Rostock überführt und dort operiert, die Hilfe kam aber zu spät, da eine Verletzung des Gehirns vorlag und zwar durch Schrotkörner einer Patrone des Kalibers 3. Der Angestellte behauptete bei seiner Vernehmung, daß der den tödlichen Schuß nicht abgegeben haben könne. Einmal habe er stets so hoch gehalten, daß er unmöglich den Roggenlad habe treffen können und weiter habe er nur mit Patronen des Kalibers 5 geschossen. Die Beweisnahme gestaltete sich aber für den Angestellten sehr ungünstig, nur er kann als der unglückliche Schütze in Frage kommen. Es wird ihm auch durch Zeugen bewiesen, daß er mit Patronen des Kalibers 3 geschossen hat. Der Gerichtshof verurteilte den Angestellten wegen fahrlässiger Tötung zu 2 Monaten Gefängnis.

Die Folgen eines Liebes-Romans.

(Unber. Nachdr. verb.)

Liebe und Leichtsin haben dem 36jährigen, bisher unbefragten Buchhalter Paul Junghaus eine längere Freiheitsstrafe vor dem hiesigen Landgericht eingetragen. Mit ihm war seine Geliebte, die Kellnerin Pauline von Ruffow angeklagt. Der Angestellte, ein verheirateter Mann, hatte als Buchhalter einer Maschinenfabrik nur ein Gehalt von jährlich 1800 Mt., fing aber trotzdem mit der Kellnerin ein sehr kostspieliges Liebesverhältnis an. Vereinzelter Weise ist die Mitangeklagte mit einem russischen Studenten verheiratet, der zur Zeit in Kiew seinen Studien obliegt. Junghaus verliebte sich sterblich in die schöne Frau, nahm sie aus ihrer Stellung heraus und unterhielt sie vollständig. Naturgemäß reichte dazu sein Gehalt nicht aus und die Folge war, daß er sich an der Kasse seines Prinzipals vergriß. Er fing mit dem unterschlagenen Gelde an, große Ausgaben für sich und seine Geliebte zu machen und gab zur Erklärung seiner reichlichen Geldmittel an, daß er das große Los gewonnen habe. Seine Freigebigkeit in verschiedenen Lokalen, in denen man sich nicht langweilt, verschaffte ihm den Beinamen des Brillantenontfels. Die Unterschlagungen beging er in der Weise, daß er höhere Lohnbeträge in die Bücher eintrug als er wirklich an die Arbeiter auszahlte und den Ueberfluß in die eigene Tasche steckte. Die betreffende Firma ist um etwa 11 000 Mark geschädigt. Von diesem Gelde hat die Kellnerin gegen 4000 Mark erhalten. Sie wurde daher unter Anklage wegen Schleierei gestellt, doch konnte in der Verhandlung nicht der Beweis erbracht werden, daß sie den unautoren Urrprung der Gelder gefannt hätte, sodaß sie freigesprochen werden mußte. Junghaus wurde wegen Unterschlagung zu einem Jahr sieben Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Der heutige Nr. liegt ein Prospekt betr. Stadstoff-dung von der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H., Bochum, bei.

Auch beim Nachfüllen



verlange man ausdrücklich echte MAGGI-Würste u. achte darauf, dass aus der grossen Original-MAGGI-Flasche nachgefüllt wird, da in dieser gesetzlich nur echte MAGGI-Würste feilgehalten werden darf.

Bekanntmachung.

Einstellung von Dreijährig-Freiwilligen für das III. Seebataillon (Marine-Infanterie) in Tjingtau (China).

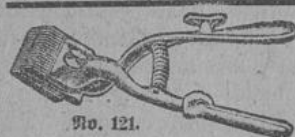
Einstellung: Oktober 1910, Ausreise nach Tjingtau: Januar 1911, Heimreise: Frühjahr 1912. Bedingungen: Mindestens 1,65 m groß, kräftig, vor dem 1. Oktober 1891 geboren (jüngere Leute nur bei besonders guter körperlicher Entwicklung). Es werden junge Leute aller Berufsarten eingestellt, Handwerker erhalten jedoch den Vorrang.

In Tjingtau wird außer Wohnung und Verpflegung täglich 0,50 Mark Teuerungszulage gewährt.

Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung eines vom Zivilvorstehenden der Ortskommission ausgestellten Meldecheins zum freiwilligen Diensttritt auf drei Jahre zu richten an:

Kommando des III. Stammjebataillons, Wilhelmshaven.

Grösste Ersparnis für jede Familie!



Haarschneidemaschine Hauswohl die Haare 3, 5 u. 7 mm schneidend, sollte in keiner Sammelbox fehlen. Der Stiel komplett mit 3 Kammern und Ersatzschere Mk. 3,50, mit Porto Mk. 4. Versand gegen Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages.

Dampf-Katalog mit ca. 4000 Gegenständen über Solinger Stahlwaren, Haus- und Küchengeräte, Gold-, Silber- und Lederwaren, Uhren, Waffen, Musikwerke, Spielwaren etc. gratis und franco an jedermann.

Marcus & Hammesfahr, Stahlwaren, Wald-Solingen.

An Leute, welche sich Nebenverdienst verschaffen wollen, geben wir hohen Rabatt für Aufträge in Bekanntheit und Güte, dafür besondere Bedingungen zu verlangen.

3. Westfälischer Zuchtviehmarkt für Bullen am 31. März 1910

zu Hamm auf dem großen Exerzierplatz.

Beginn am 31. März 1910, vormittags 9 Uhr. Die ausstellenden Tiere sind bis zum 10. März bei der Geschäftsstelle der Landwirtschaftskammer zu Münster i. W., Schölerstrasse 6, auf dem von dort kostenfrei zu beziehenden Anmeldebogen anzumelden. Ein Verzeichnis der angemeldeten Tiere kann gegen Einzahlung von 30 Pf. einige Tage vor dem Markt von dort bezogen werden.

Münster, den 20. Januar 1910. Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen.



Sternwoll-Sportkleidung

Aus Schneestern-Wolle Interessante Beschäftigung, auch für Ungelübte!

Jedem Schneestern- und Golfstern-Paket liegt eine genaue Strickanleitung nebst Zeichnungen bei, um ganze Kostüme, Jacks, Rock, Sweaters, Muff und Mützen etc. selbst zu stricken.

Billig, modern und elegant!

Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne in allen Preislagen. Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten und Handlungen nach.

Norddeutsche Wollkammer & Kamagarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld

Von heute an geben wir im Landdebit prima stückreiche Hausbrandkohlen ab. Preis per Förderwagen sechs Mark.

Baal, den 26. Januar 1910.

Zeche Verlörner Sohn.

Neu Erschienen! Ein Buch über Trunksucht!

Alle die sich dafür interessieren, und einen Trunksüchtigen in ihrer Familie oder Bekanntenkreise haben, sollen nicht versäumen, dieses Buch zu verlangen, welches vollständig umsonst zugesandt wird. (Deutsche Ausgabe.)



Dasselbe lehrt, wie man die Neigung zu berausenden Getränken dauernd und sicher vernichten kann und wie die Sklaven der Trunksucht von dem Uebel befreit werden können, sogar gegen ihren eigenen Willen.

Schreiben Sie sofort an: ZENENTO PUBLISHING CO., 76, Wardour St., LONDON 3029 (England.)



Einschreiben

In Ihr Gedächtnis müssen Sie sich, daß es lose ausgewogenen Kathreiners Malzkaffee nicht gibt. Zwischen Malzkaffee und Malzkaffee ist ein Unterschied wie Tag und Nacht! Echter Malzkaffee ist vielfach weiter nichts wie gebrannte Gerste. Der echte Kathreiners Malzkaffee kommt nur in geschlossenen Paketen mit Bild des Pfarrers Kneipp zum Verkauf und bietet die sicherste Garantie für Wohlgeschmack und Reinheit. Man achte auf die bekannte Packung, es gibt Nachahmungen!

Gühner vorzügliche Leger, Kaffeebäume, Buchgeräte u. w. Beliebigster Katalog gratis Gefühlpark i. Nuerbach. 185 (Hessen).

Miet - Pianos

in grosser Auswahl, günstige Bedingungen bei späterem Kaufe

Rud. Ibach Sohn, Barmen, Neuerweg 40/42.

Eine fast neue **Schiebharre**, leicht aber stark, billig zu verkaufen. **F. Huppert, Gemeindehaus, Dahlhausen, Bez. IV Nr. 24a.**

Kopfschmerzen und rheumatische Affektionen sind oft unerträglich! Wollen Sie davon befreit werden, so gebrauchen Sie das 100fach erprobte, ärztlich empfohlene u. gesetzlich geschützte indische

Dengdeng-Oel.

Preis Mk. 2.-. Wo nicht in Apotheken und Drogerien erhältlich allein echt durch **H. W. Otto, Düsseldorf 2.**

Flechten nass und trockene Schuppenflechte, akroph. Ekzeme, Hautausschläge, offene Füße

Beinschäden, Beinschwellen, Adern, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte geholt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe gift-u. säurefrei. Dose Mk. 1.15 u. 2.25. Dankeschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schürer & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weisen man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Ein properes, zuverlässiges

Mädchen gegen hohen Lohn gesucht. 1490

Frau Ew. Best, Bäckerin und Wirtschaft, Elfridenhöhe, Post-Nachtreck Station Brackeln.

Ordentl. properes Mädchen in kl. Haush. (2 Pers.) zum 1. Febr. gel. **Frau Rob. Haussels,** 5921 Barmen, Sehlhofstr. 24.

Ich bin von Rheumatismus geheilt und will Ihnen sagen, wie Sie auch Ihre Glieder (Schmerzen, Gelenke, Hals, Rücken, etc.) heilen können, denn ich mußte wegen meines Leidens oft das Bett hüten; habe verschiedene Mittel ohne Besserung probiert. Als letzten Versuch wandte ich erfolgreich eine Kurmethode mit äußerlicher Benutzung eines Apparates von Georg Pohl an. Diese Naturheilmethode zur Selbstkur ist eine der leicht durchführbarsten und erzielt da, wo der Apparat zur Anwendung gebracht wird, Öffnung der Poren, aus welchen der Krankheitsstoff ausschweßt. Dankesworte nach erfolgreicher Kur. **Karl Hoffmann, Reinickendorf-Ost.**

Also Kranke verzaget nicht. Die Erfolge sind staunensregend. Die Kur wirkt heilbringend bei Asthma, Lungen-, Magen-, Herz-, Frauenleiden, kalten Füßen etc. Apparat selbst zu haben Mark 12.-. Versand gegen Nachnahme. Einmalige Anschaffung reicht für die ganze Familie. Erfolg anerkannt. Viele Dankeschreiben. Goldene und silberne Medaille. Paris 1900. Nur zu haben bei

Georg Pohl, Berlin W., Hohenstaufenstr. Nr. 69.

Versandhaus „Georheta“.

An der Königlichen Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh.

finden im Jahre 1910 folgende Unterrichtskurse statt:

1. Öffentlicher Nebelauskurs 14., 15. und 16. Februar.
2. Obstbau-Kurs vom 14. Februar bis 5. März einchl.
3. Baumwärter-Kurs vom 14. Febr. bis 2. März. einchl.
4. Obstbaumauskurs vom 18. bis 23. Juli einchl.
5. Baumwärternachkurs vom 18. bis 23. Juli einchl.
6. Obsterwerbkurs für (Frauen: 1. bis 6. August. Männer: 8. b. 19. August.
7. Analysekurs vom 2. bis 13. August einchl.
8. Defekurs vom 16. bis 27. August einchl.
- Das Unterrichtshonorar beträgt für Kurse:

1: nichts
2 und 4: für Preußen 20 Mk., für Nichtpreußen (auch Lehrer 30 Mk. Preussische Lehrer sind frei. Verboten, die nur am Nachkurs (Nr. 4) teilnehmen, zahlen 8 Mk., Nichtpreußen 12 Mk.

Für Kurse 3 und 5: Preußen sind frei, Nichtpreußen zahlen 10 Mk. und wenn sie nur am Nachkurs (Nr. 5) teilnehmen = 5 Mk.

Für Kurse 6 und 7: für Preußen je 6 Mk., für Nichtpreußen je 9 Mk.

Für Kurse 8 und 9: für Preußen je 20 Mk., für Nichtpreußen je 25 Mk., wozu noch 20 Mk. für Gebrauchsgegenstände und 1 Mk. für Bedienung kommen.

Anmeldungen sind zu richten bezüglich der Kurse 2 bis 7 an die Direktion der Königl. Lehranstalt, bezüglich des Kurses 8 an den Vorstand der städtischen Versuchsanstalt der Königl. Lehranstalt und bezüglich des Kurses 9 an den Vorstand der pflanzenphysiologischen Versuchsanstalt der Königl. Lehranstalt.

Wegen Zulassung zum Nebelauskurs (Nr. 1) wollen sich Preußen an den Herrn Oberpräsidenten der Provinz ihres Wohnortes, Nichtpreußen an ihre Landes-Regierung wenden. Weitere Auskunft ergeben die von der Anstalt kostenfrei zu beziehenden Satzungen.

Geisenheim, am 11. Dezember 1909.

Der Direktor: Professor Dr. Wortmann, Geheimer Regierungsrat.

Nähmaschinen-Reparaturen sind nicht jedermanns Sache.

Unterzeichneter hat auf Nähmaschinen gearbeitet und ist langjährig erfahrener Mann. Derselbe garantiert für jede von ihm ausgeführte Reparatur zu ganz billigen Preisen.

Auch sind sämtliche Ersatzteile, wie: Spulen, Schiffe, Riemen, Nadeln, Oel u. s. w., sowie neue Nähmaschinen unter 5jähriger Garantie zu staunend billigen Preisen zu haben.

B. Schief, Hattingen, Bruchstr. 21.



Bitte lesen u. vergleichen.

und Siewerden finden, dass meine Fabrikate trotz des neuen Tabaksteuergesetzes wirklich billig und gut sind. Zur Probe versende ich

- | | |
|--|----------|
| 100 Stück hier abgebildet Universal 73 | Mk. 1,30 |
| 100 „ Afrikaner | „ 1,05 |
| 100 „ Universal 13 | „ 1,20 |
| also 100 verschiedene gute Marken | „ 3,00 |
| also 400 Stück für nur | Mk. 6,55 |

per Nachnahme. Garantie: Rücknahme oder Umtausch. Mehr zu bieten ist durchaus unmöglich. Bitte zu bestellen bei 1858 **P. Pokora, Zigarrenfabrik, Neustadt, Westpr. Nr. 260.**

Während meines Umbaus:

Grosser Möbel-Ausverkauf

zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Zum Verkauf stehen 32 kompl. Küchen, 30 Schlafzimmer, 18 Speisezimmer, mehrere Herrenzimmer und Salons.

Eine Partie zurückgesetzter Möbel weit unter Preis.

Möbelhaus Carl Abe, Bochum, Telefon 1934. Wittenerstrasse 12.

100 goldgelbe Sandfäse

Mk. 2,95 jrl. geg. Nachnahme 60 gr. Bauernfäse Mk. 3,30 66 Thür. Stangenfäse Mk. 3,50 verjendet **Heinrich Pagel,** Käsefabrik Harfurt i. Sa., Nr. 143 Wiedervert. bitte Briefl. verl.

Auf nach Essen!

Bitte lesen!

Gelegenheitskauf! Von fein. Herrschaft abgelegte, u. sehr wenig getrag.

Anzüge, Paletots usw.

spottbillig z. haben. Dasselbst auch mehr. bestellte und nicht abgeholte

Anzüge, Paletots, Hosen weit unter Preis!

Essen-Ruhr Kirchstr. 17

direkt an der Kreuzeskirche. Bitte auf Hausnummer zu achten.

Besuch unbedingt lohnend. Fahrpreis innerhalb des Kreises Hattingen wird vergütet. 1387

Schweine-

Stückenfleisch (Rippen-, Rücken-, Kopfschinken, Schinken, Ohrenfleischige Pfoten) frisch gefasene garantiert heisse Ware, 10 Pf. Colli nur Mk. 3,60. Rüssel mit 25 u. 50 Pf. Inhalt p. Pf. nur 35 Pf. vergendet ab hier Nachnahme

Heinr. Krogmann, Nortorf i. H. 241.

PIANOS

n. Flügel in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH

Pianos mit eingebautem Klavierelement, Pianolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfohlen in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. Ibach Sohn Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Pianino-Fabrik, gegr. 1794

Barmen, Neuerweg 40.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.

1 Tabakspieße umsonst zu 5 Pf. meine berühmten Forster-Tabak für M. 4,25 Mk. 9 Pf. Pastorentabak u. Pfeife kost. aus M. 5.-

1 Pf. Jagd Kanasterm Pfeife M. 3.30

1 Pf. Jagd Kanasterm Pfeife M. 3.30

1 Pf. Jagd Kanasterm Pfeife M. 3.30

1 Pf. Jagd Kanasterm Pfeife M. 3.30

1 Pf. Jagd Kanasterm Pfeife M. 3.30

1 Pf. Jagd Kanasterm Pfeife M. 3.30

1 Pf. Jagd Kanasterm Pfeife M. 3.30

1 Pf. Jagd Kanasterm Pfeife M. 3.30

1 Pf. Jagd Kanasterm Pfeife M. 3.30

1 Pf. Jagd Kanasterm Pfeife M. 3.30

1 Pf. Jagd Kanasterm Pfeife M. 3.30

1 Pf. Jagd Kanasterm Pfeife M. 3.30

1 Pf. Jagd Kanasterm Pfeife M. 3.30

1 Pf. Jagd Kanasterm Pfeife M. 3.30

1 Pf. Jagd Kanasterm Pfeife M. 3.30

1 Pf. Jagd Kanasterm Pfeife M. 3.30

1 Pf. Jagd Kanasterm Pfeife M. 3.30

Das tiefste Bohrloch der Welt.

Deutschland hatte schon seit langer Zeit die Ehre, in seinem Bereich das tiefste Bohrloch der Welt zu besitzen. Es war dasjenige von Baruschowitsch bei Rybnik in Oberschlesien mit einer Tiefe von etwas mehr als 2003 Metern, das die ganze Mächtigkeit der oberflächlichen Steinkohlenschichten durchstieß und dabei über 80 Kohlenflöze durchstieß. In Amerika, wo doch sonst so gern Höchstleistungen geschaffen werden, ist man nicht tiefer als etwa 1500 Meter gelangt. Jetzt hat Deutschland in dem gleichen Gebiet seine eigene bisherige Leistung übertroffen mit dem Tiefbohrloch von Czuchow, das ursprünglich 2500 Meter in die Erde hinuntergehen sollte, dann aber leider im März 1909 bei rund 2240 Meter beendet wurde. Diese technischen Leistungen, die in erster Linie selbstverständlich zugunsten der bergbauartigen Erforschung geschehen, haben noch eine besondere wissenschaftliche Bedeutung, weil durch thermometrische Messungen in den Tiefbohrlöchern Bestimmungen über die Zunahme der Wärme von der Erdoberfläche nach dem

Erdinnern hin erzielt werden können. Solche Beobachtungen bieten die einzige Grundlage für die Beurteilung der Wärmeverhältnisse im Erdinnern. Auch das neue Bohrloch von Czuchow ist zu diesem Zwecke benutzt worden. Die Ergebnisse bespricht der Landesgeologe Michael in den Monatsberichten der Deutschen geologischen Gesellschaft. Die tiefste „Station“, bis zu der man mit dem Thermometer vordringen konnte, lag bei 2221 Meter Tiefe, da sich das Bohrloch in den noch fehlenden 20 Metern mit einer Schlammföschung ausgefüllt hatte. Die Wärme in der genannten Tiefe betrug 83,4 Grad. In 500 Meter betrug sie sich auf etwa 26, in 1000 Metern auf 40, und in 1500 Metern auf 68 Grad. Der Durchschnitt der Wärmezunahme ist danach zu einem Grad auf je 31,8 Meter berechnet worden. Dieses Mittel, das in der Geologie als „Erdoberflächentemperatur“ eine überaus wichtige Rolle spielt, stimmt mit früheren Messungen in anderen Bohrlochern gut überein, obgleich in den verschiedenen Erdgegenden große Schwankungen vorkommen.

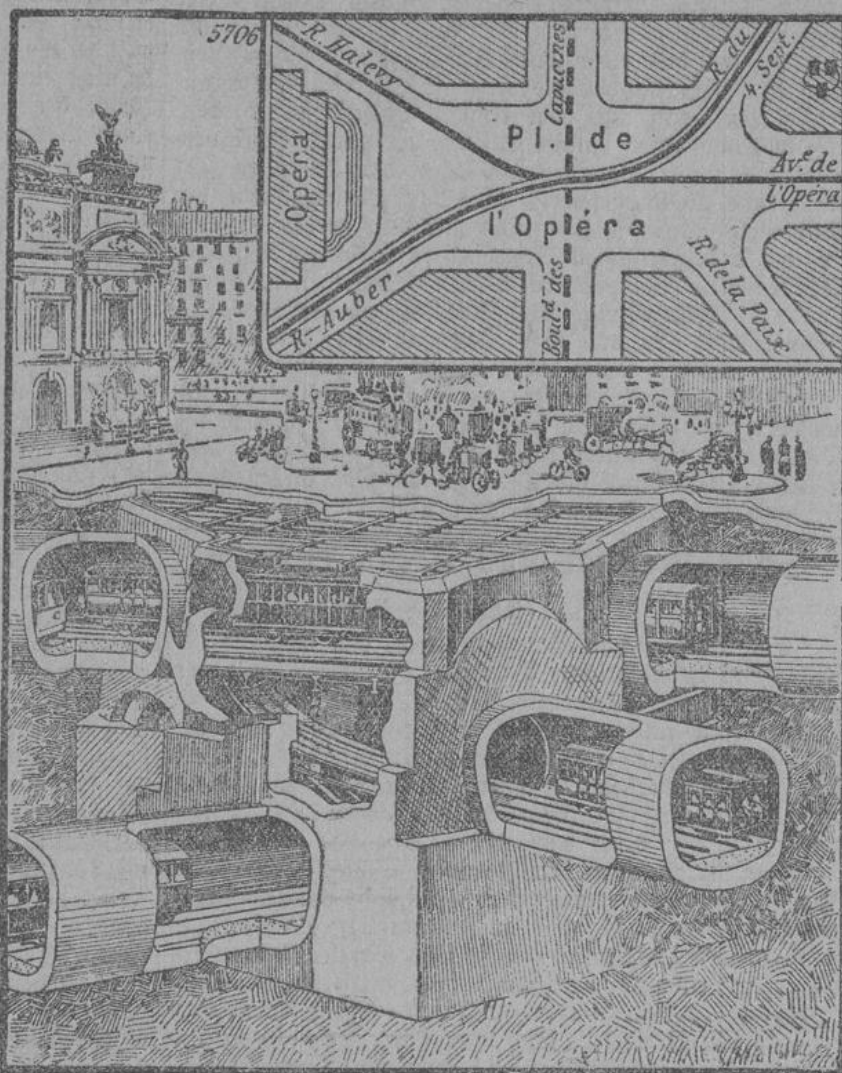
dabei ein Zettel: „Ich habe eine Vorliebe für schöne Kleider und Juwelen. Ich trage diese Brieftasche, da ein Vergleich zwischen der kostbar gekleideten Besitzerin und mir, die ich in Sorge lebe, mich nicht befriedigen konnte. Ich muß um alles kämpfen, während sie alles hat. Die Tasche aber gebe ich gern zurück.“ Jeder Tag bringt neue Meldungen von Hoteldiebstählen, die mit der verschleierte Dame von Newyork in Zusammenhang gebracht werden.

Die Goldmine der Azteken wiederentdeckt.

Die berühmte Schatzkammer der alten Azteken, die große Goldmine in den Bergen Mexikos, die den Spaniern in der Zeit, da sie über Mexiko herrschten, eine Goldquelle von unerschöpflichem Reichtum war, ist wieder aufgefunden worden, und eine Gesellschaft unternehmender Ausländer hat bereits alle Vorkehrungen getroffen, um die Ausbeutung der Mine zu beginnen. Frank Campbell, ein englischer Reisender, der lange Zeit in jenen unwirtlichen Gegenden Mexikos umhergestreift ist, in der sich die Mine befindet, und der nun die Ausnutzung ihrer Schätze leiten wird, gibt im World Magazine eine interessante Schilderung von dem Reichtum und der wechselfolgenden Geschichte dieser goldenen Höhle. „Vor zweihundert Jahren war die Mine von Tayapa Eigentum der spanischen Krone. In den Gemeindearchiven von Hermonillo hat Campbell alte Dokumente gefunden, aus denen hervorgeht, daß die Mine dem spanischen Herrscher ein Einkommen von 200 Millionen verschaffte. „Unter der Aufsicht der Spanier wurde das Bergwerk von Indianern betrieben. Dann kam ein Aufstand, sämtliche Spanier wurden ermordet, und die mexikanischen Indianer wußten den Eingang zu der Mine so glücklich zu verbergen, daß ein Jahrhundert verstrich, ehe ein mexikanischer Goldsucher den Weg zu dem Schätze wieder entdeckte. „Über der kühnen Pflanzung, Robert d'Almalie, mußte seinen Fund mit seinem Leben bezahlen: auch er wurde von den Indianern ermordet.“ In Begleitung eines Freundes hat Campbell die wieder aufgefundenen Stätte besucht. Die Pläne zum Bau einer Eisenbahn, die von dem südlichen Endpunkt der Southern Pacificbahn, von Tonochi bis zu der Mine führen soll, sind bereits ausgearbeitet, und binnen kurzem wird an der Goldstätte, die so lange verlassen gelegen hat, eine Schar von Arbeitern dem spröden Fels wieder seine Schätze entreißen.

Aus dem unterirdischen Paris.

Die Hochwasserkatastrophe in Paris, deren gewaltige Schäden man jetzt mit allen Mitteln beseitigen will, ist besonders dadurch so gefährlich geworden, daß die ausgedehnten unterirdischen Höhlen und auch die Katakomben, von dem Seinenwasser zum größten Teile gefüllt wurden; und Erdstößen, Dammbrüche und große Gefährdung einzelner Wohnhäuser sind die unaussprechliche Folge dieser unterirdischen Überschwemmung. Paris steht tatsächlich auf einem Abgrund und die weniger von Höhlen durchzogenen Stadtteile sind durch den Bau der vielen Untergrundbahnen ebenfalls zu modernen Katakomben geworden. In welcher Weise die Technik gearbeitet hat, um dem Verkehrsbedürfnis der Pariser Bevölkerung gerecht zu werden, davon gibt unter heutiges Bild eine interessante Darstellung. Am Place de la Opera kreuzen sich nicht weniger als drei verschiedene Untergrundbahnen, die an dieser Stelle untereinander liegen. Bekanntlich ist besonders auch dieser, in der Nähe der Seine gelegene Teil des unterirdischen Bahnnetzes unter Wasser gesetzt worden, so daß noch Wochen vergehen werden, ehe es gelingt, den Betrieb im vollen Umfange wieder aufzunehmen.



* Die verschleierte Dame.

Eine geheimnisvolle verschleierte Dame bereitet seit einigen Tagen der Newyorker Kriminalpolizei unangenehme Stunden. Es ist eine außerordentlich gewandte und geschickte Diebin, die die großen Hotels zum Schauplatz ihrer Tätigkeit erkoren hat und die jeder Verfolgung sich bisher auf rätselhafter Weise zu entziehen wußte. Ja, es scheint, daß die verschleierte Dame sich ein besonderes Vergnügen daraus macht, der Polizei einen Schabernack zu spielen und sie in ihrem eigenen Netz zu fangen. In allen größeren Hotels schlendern jetzt Detektive umher, wandeln durch die Korridore, sitzen im Vestibül; aber auf die verschleierte Dame scheint die Nähe der Verfolger nur aufreizend zu wirken, denn merkwürdiger Weise verschwinden immer gerade in den Räumen auf geheimnisvolle Weise Wertgegenstände, in denen kurz vorher noch der Detektiv auf der Lauer lag. Die letzte Leistung

der kühnen Diebin ist die Entwendung einer kostbaren später mußte eine andere Dame in einem großen Hotel Badingham stahl, ohne bemerkt zu werden. Zwei Tage später mußte eine andere Dame in einem großen Hotel die Kühnheit der verschleierten Dame schmerzhaft bewundern lernen. Sie sah im Schreibzimmer des Hotels, als eine elegant gekleidete, tief verschleierte Frau gegenüber auf einem Sessel Platz nahm. Wenige Augenblicke später bemerkte die Dame ihre Brieftasche mit 400 Mk., die sie beim Schreiben neben sich auf den Tisch gelegt hatte. Mit der Brieftasche war natürlich auch die verschleierte Dame unsichtbar geworden. Immerhin scheint die kühne Diebin das Bedürfnis zu fühlen, ihre Mißachtung fremden Eigentums vor der Welt zu rechtfertigen. Denn am Mittwoch empfing der Besitzer des betreffenden Hotels ein Paket, in dem die entwendete Brieftasche — leider der Banknoten entledigt — lag, und

Wohlthätigkeit.

Ein reicher Kaufmann hatte sich ein großes, schönes Haus gebaut; die Zimmer wurden auf das Gelegentlichste, aber einfach eingerichtet, und die Wände, statt sie mit kostbaren Tapeten zu schmücken, einfach mit Farbe gestrichen. Bald gab er eine große Gesellschaft, und die Gäste fanden die Einrichtung zweckmäßig und geschmackvoll; doch allen mißfiel der Mangel an Tapeten. Der Hausherr sagte hierzu kein Wort, schickte aber heimlich seinen Diener fort, um zwölf Kinder armer Leute zu holen, die er am selben Tage vollständig gekleidet hatte. Diese stellte er nun seinen Gästen vor mit den Worten: „Hier sehen Sie meine Tapeten, die Sie in meinen Zimmern vermischt haben; ich habe das Geld für teure und kostbare Tapeten lieber zur Bekleidung dieser armen Kinder verwandt; ich sah diese in ihrem hilflosen Zustande, nur notdürftig bekleidet, und da kam mir der Gedanke, daß ich lieber die toten Wände unbekleidet sein lassen wollte, als diese lebendigen Mitmenschen.“

Aus dem Reich der Nüste.

Ein Wunderwerk der Technik, auch in der inneren Ausstattung, wird der neue „J 4“ sein. Der zwischen den Motorgondeln angebrachte sogenannte Laufgang wird zu Passagierabteilen verwendet, die mit vielem Komfort ausgestattet werden. Das Reisen im „Zeppelin“ wird somit bald zu den angenehmsten Beförderungsmitteln gehören.

nicht. Sie hatte sich stets bemüht, heiter und gleichmäßig zu scheinen und es war ihr auch gelungen. Wie ist ein Weib mehr Meisterin der Selbstbeherrschung, als wenn es gilt, heimliche Liebe zu verhehlen. Und Gemma war sehr stolz.

Nun sahen sie einander gegenüber an dem breiten Fenster. Zwischen ihnen stand ihr Nähtischchen, auf dem bunte Seidenknäuelchen umherlagen.

Gerhard nahm sie spielend in die Hand und sah gedankenvoll auf die junge Frau. Es überkam ihn noch einmal heil und mächtig. „Ich danke Ihnen für all die vielen schönen Stunden, Frau Gemma, die Sie mir gewidmet haben. Sie sind mir so viel gewesen. Mein Leben wird dort eine betrübende Wendung nach der Schattenseite nehmen. Wie wird es einmal in Berlin sein, wie wird dies liebe Zimmer fehlen, in dem Sie saßen.“

„Und in dem ich so oft schelten mußte, ja wohl,“ warf sie neckisch ein, „wenn Sie immer nur an uns dachten, Sie bester aller Freunde.“

Sie sprach selten so etwas aus, daß er ganz beschämt wurde. Er sah nach ihrer Hand. „Ich war immer so froh, wenn Sie für mich etwas zu tun hatten, es war ja auch weiter keines Dankes wert. Wähten Sie nur, wie gern ich alles tat!“

Der Abschied drängte in eine kurze Stunde das Bewußtsein alles dessen zusammen, was ein Mensch uns gewesen ist. Wir erleben und fühlen alles noch einmal und intensiver als sonst, weil die Trennung, und damit der drohende Verlust, uns das Gut um so teurer macht. Auch über Gemma flutete es hin, heil, sehnsüchtig und verlangend, als müßte diese letzte Stunde noch etwas Großes, Herrliches bringen.

„Sie haben mich so oft beschämt,“ sagte sie, „haben mich verwöhnt und mit Sorgfalt und Güte umgeben, und ich habe alles so selbstverständlich hingenommen.“

„Bitte, sagen Sie das doch nicht,“ unterbrach er sie, doch Gemma ließ ihn nicht ausreden.

„Wie viel Zeit werde ich haben, mich all unserer schönen kleinen Ausflüge und Konzerte, unserer Wandereien dabei und alles dessen zu erinnern, was ich Ihnen und Ihrer Fürsorge danke.“ Ihre Augen schauten träumend auf.

Da sagte er wieder nach ihrer Hand und drückte sie.

„Und daß ich das alles da draußen nicht mehr tun soll, daß das nun vorbei sein soll, wer weiß auf wie lange...“

Sie entzog ihm ihre Hand. Was sie sich dem Augenblick hin, so mußte sie selbst sich durch Tränen verraten. Jetzt galt es klar zu sein, nur nicht in letzter Stunde ihr Geheimnis preisgeben vor ihm. Er würde sprechen, wenn er ihr mehr zu sagen hatte, oder er sollte nie erfahren, welcher Traum durch ihre Seele gegangen war. Ihr niedergedrücktes Gefühl gab ihrer Stimme einen spröden Ton, als sie munter ausrief: „Das Glück können Sie öfter haben, als Ihnen lieb ist, mein Freund. Ich werde mich mit allen Mühen und Anstrengungen auch künftig an Sie wenden. Die Entfernung kann doch alten, erprobten Freunden nichts anhaben.“

Ihr scherzhafter Ton hatte ihn ernüchtert. Im Augenblick rückhaltlos Erstickens ist das Herz doppelt empfindlich. Jetzt — dachte er — hätte sie dir einen Schritt entgegen tun können, wenn sie gewollt hätte. Sein toter Freund lebte noch in ihrem Herzen. ... Unbesiegt sind die Toten. Nein, er hatte nie befehlen, auf was er heimlich bisweilen gehofft. Ja, er schämte sich seiner Hoffnung. Es gibt Augenblicke, in denen auch der beste Mensch grausam ungegert sein kann. — Seine Aufwallung ebte ab, er hatte sich vollkommen wieder.

„In keiner Weise, liebste Frau Gemma, versteht sich,“ antwortete er. „Besonders vernünftigen Leuten, wie uns. Törichte Leute würden sich den Abschied vielleicht sogar mit allerhand Gefühlsverwirrungen unnötig erschweren, und damit die ganze schöne Freundschaft verderben.“

„Was angesichts unserer, durch ein Vakuum standhaft geliebten Freundschaft direkt komisch wirken würde,“ fiel sie ein. Schmerz und Trost kämpften in ihr.

„Und die weislegenden Betteln und Basen mit ihrer schadenfrohen Miene dazu —“ ergänzte er.

Sie lachten einander an, obwohl jedem das Herz klopfte. Ein siebenmaliger Ausruf erinnerte Gerhard an den Ausbruch. Er erhob sich.

„Die Stunde ist da, Frau Gemma. Behüte Sie der liebe Gott, und abermals tausend Dank für alles,“ sagte er. Dann neigte er sich auf ihre Hand und küßte sie, während er daran dachte, daß er der Freundschaft seine

Liebe geopfert habe. Oder war ihr Herz kühl, wie diese weiße Hand? War sie der Liebe nicht fähig?

Sie drückte ihm die Hand und sagte: „Reisen Sie glücklich, mein Freund, und richten Sie sich auf im neuen Wirkungskreis ein. — Und lassen Sie uns teilnehmen an Ihrem Leben, schreiben Sie, und vergessen Sie über neuen Freunden die alten nicht.“ Dabei versuchte sie zu lächeln, aber es wollte nicht gelingen.

„Nie im Leben,“ sagte er mit Wärme. Dann fügte er mit schmerzlichem Vorwurf hinzu: „Verdiente ich diese Mahnung, Frau Gemma?“

Sie wagte in ihrer zerrissenen Stimmung gar nichts mehr zu sagen, aus Furcht, alles nur schlimmer zu machen. Sie begleitete ihn hinaus. Dann drückten sie einander noch einmal die Hand, sagten einander ein blickvolles „Auf Wiedersehen!“ und dann war er gegangen.

Als sie wieder an ihr Fenster trat, sah sie ihn unten durch den Garten gehen. Das Gartentorpförtchen schlug mit einem hellen Ton hinter ihm zu — er sah sich nicht mehr um. Ihn überkam, nachdem er den Abschied überstanden, fast ein Gefühl der Befreiung. Er ließ, als ließe er vor sich selbst davon.

Sie aber stöhnte schmerzlich und sagte laut und schwer: „Nun bin ich allein — ganz allein.“

Da tönte hinter der Portiere hervor ein zärtliches, vorwurfsvolles Stimmchen: „Aber Mami, ich bin doch bei Dir!“

Sie hatten des Kindes Gegenwart vorhin vergessen. Im nächsten Augenblick lag Gemma vor ihrem Kinde auf den Armen und grub ihr Gesicht in seinen Schok. Jetzt strömten ihre Tränen.

Die Kleine nahm den Kopf der Mutter in ihre weichen Händchen und blinzelte ratlos umher. Die Entdeckung, daß auch große Leute weinen können, hat für Kinder immer etwas Bedrückendes, Bedrückendes. Mählich ging ein Schimmer von Verständnis in Lorles Köpfchen auf und sie fragte zärtlich: „Hast Du Dir sehr weh getan? — Arme Mami!“

